



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Conservator Eigner in Augsburg : aus dem Reisetagebuch einer
Süddeutschen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Conservator Signer in Augsburg.

Aus dem Reisetagebuche einer Süddeutschen.

Das schweigende ernste Augsburg mit seinen stolzen Giebeln wahrt einen Schatz, an dem man meist ahnungslos vorübergeht: das ehemalige Kloster, jetzt Gemäldegalerie, in welchem der Conservator Signer sein Wesen treibt. Er hat das Genie seines Handwerks —, man darf ihm nur in die geschiedten großen braunen Augen sehen. Das Aufzählende, Thätige gibt sich gleich kund. Alles hat er aus sich herausgelernt. Sein Geburtsort ist Amberg. Er muß doch in einer besondern Verwandtschaft mit der Kunst stehen, dieser Conservator oder Inspektor, wie sie ihn nennen. Sein Leben mit und unter den alten Bildern hat etwas ganz Eigenthümliches, für mich fast Mystisches. Es ist eine Art Verhältniß, in welchem er sich zu ihnen befindet, eine Liebe zu einander, denn solches Verstehen ist immer Liebe. Wie wunderbar dieser geistige Funken, diese tiefe Sympathie mit dem Ideale, diese ahnungsvolle Treue für die Schönheit, in die Seele eines Kindes gesenkt, das in dunkler klammerlicher Umgebung, in einem nördlich nüchternen Städtlein geboren, mit dem ganzen Himmel des Morgenlands in der Seele, und von der Wiege an durch geheime Feengabe schon bestimmt war, der Schildknappe so hoher Meister zu sein, welche Jahrhunderte vor ihm lebten! Wie freudig das Genie in seiner Schöpferherrlichkeit! Wie rührend aber, wenn es einmal, sich selbst unbewußt, ganz Liebe und Demuth, selbstverläugnend kommt, sich nur an fremde Größe zu schmiegen, ihr zu dienen, die aber zuletzt doch immer die eigne bleibt; denn aller Genius

ist eins! Zu begeistern, sich bewundern zu lassen, ist ein glänzendes Genie; zu lieben, sich selbst zu vergessen, zu opfern, ein bescheidenes, aber darum nicht geringeres.

Dem biedern anspruchslosen Manne, von dem ich Dir erzähle, merkst Du es gar nicht an, daß er Kraft hat, die Leichendecken zu sprengen und die vergessenen Schläfer auferstehn zu lassen. Ein Wunderdoctor, sag ich Dir, der mit mehr als mütterlicher Zärtlichkeit seine Kranken pflegt. Ein gar edler Beruf, lohnend für tausendfache Mühen, wenn unter des Beschwörers magischer Hand die Gestalten aus ihrem hundertjährigen Schlafe erwachen, ungealtert wie die Mönche im Zauberwalde; wenn ein frischer Hauch die grauen Meister erlöst, blühend wie sie je gewesen, und einen ganzen Frühlingsgarten von Gedanken und Gefühlen neu in Sprossen treibt.

In Eigner's Atelier fanden wir auf der Staffelei mehrere Heilige neben einander auf Goldgrund, vom Meister Wilhelm von Köln, dessen Versuch zur Grazie mir stets etwas überaus Rührendes hat. Dies Bild ist auch darin von gutem Hause, daß es Forster in München, Jean Paul's Schwiegersohn, gehört. Ein neuentdeckter Kopf von da Vinci, ein schönes Frauengesicht, blinkte mir voll Ernst und Milde entgegen; die Augen so dunkelbraun, geistesinnig; auch gar nicht Leonardo's Lächeln, jene leise Grimasse. Von Van Dyk eine bairische Fürstin, grau gekleidet, unheimliche Züge, der Typus des Gespenstigen, der umgehenden Ahnfrau. „Mit Feuer und Schwert,“ sagte mir ein Anwesender, „restaurirt Eigner seine Bilder: die alt-deutschen brennt er ganz heraus, ich hab sie oft schon wie in Flammen gesehen!“ — Der Conservator wies mir die kleinen scharfen Klingen, mit denen er die Uebermalung wegnimmt. Seine Arbeit bedarf einer unglaublichen Berechnung, da das Liegende, was die überschmierten Farben verzehrt, natürlich die echte tiefere Schicht ebenfalls auflöst.

Der Inspektor öffnete die Galerie: edle Räume, Säulen sogar; das ehemalige Kloster der h. Katharina, Dominikanerinnen, reiche Nonnen, wie die Fugger, Welser u. s. w., welche ihre Einkünfte behielten und auf Kunstwerke verwendeten. Der erste Saal war einst Chor, der merkwürdigere zweite die Kirche. Ihn schmückten die Gemälde der Augsburger Schule, welche von 1440 bis 1590 blühte. Hauptsächlich glänzen hier die drei Holbein. Die Nonnen konnten

Grenzboten 1845. II.

einen Ablass nicht erhalten, den man bloß durch Wallfahrt nach den sieben Hauptkirchen Roms erwarb. Die Schwestern wandten sich an den Papst und dieser gestattete ihnen, es möge gleich jener vorgeschriebenen Andachtübung gelten, wenn sie ihr Gebet an verschiedenen sieben, von der Oberin zu bestimmenden Orten verrichteten. Diese Auskunft gab den sieben Bildern Entstehung, welche die sieben Tempel der Weltstadt darstellen. Zuerst Maria Maggiore, von Hans Holbein. Jede Nonne pflegte, als Donator, auf diesen Gemälden den eignen Patron anbringen zu lassen. So sieht man auf dem Seitenblatte, von Dorothea Nellingen gestiftet, die Hinrichtung der heil. Dorothea. Man sagte ihr, um sie vom Heile zu locken — laut Legenden — sie würde auf Erden wegen ihrer Schönheit einen Rosenpfad gehen. Die Heilige entgegnete: nur aus ihrem Blute würden Blumen erblühen. Auf dem Bilde kniet sie, hinter ihr der Henker, welcher zum Streiche ausholt. So lieblich ihr Kopf! Das Jesukind im feinen Hemdlein tritt ihr herzig naiv entgegen, ein Körbchen mit Blumen ihr hinhaltend. Aus des Knaben Mund geht ein Zettel mit den Worten: „Dorothea, ich bin da.“ Aus ihrem: „Ich bitt' Dich, Herr, bring's Theophil, dem Schreiber.“ (Nichter — um den Zweifelnden vom Wunder zu überzeugen.) Ist das Alles nicht sehr zart und innig?

Nebenan die Kirche St. Peter. Zuhöchst auf dieser Tafel bemerkte ich einen wunderbaren Christuskopf, so mild und ernst. St. Paulus ward von einer Welserin gestiftet, Tante der schönen Philippine. Der jüngere Holbein, welcher dies Werk vollbrachte, sah jene Gottgeweihte. Sie war Priorin. Er muß sie geliebt haben. Er malte sie auf das Bild, als Zuhörerin — der Apostel, die Aeltesten um ihn, wenn ich nicht irre, am Altare versammelt. Aber weil sie Nonne war, wagte der Künstler doch nicht, ihre Züge wiederzugeben. Er malte nur ihren herrlichen Nacken. Rückwärts sitzt sie da, im halbweltlichen Gewand, dem Vortrage zugewendet, die ganze Gestalt herzig gezeichnet. Um die Stuhllehne schrieb der Meister: „Thekla.“ Ihr Name — im Kloster hieß sie Dorothea. Da hast Du schon wieder gar duftige Romantik.

Diese und andere Notizen hat Cigner — in manchen Namen liegt doch schon der ganze Mensch fertig, die ganze Zukunft — in all den alten Urkunden aufgefunden, welche er auch bei Herausgabe

eines beabsichtigten Katalogs benutzen will. Der Inspektor, oder wie ich ihn lieber nenne, Conservator ist im Historischen, wie im Technischen zu Haus. Ein weites Feld für seine Entdeckungen liegt bereit in einem der Säle: ganze Stöße alter Tafeln, groß und klein, geschwärzt, unscheinbar. Aus dieser Heerde fängt sich der Protektor — dem Titelreim zu Ehren — das eine oder andere Lieblingsstück heraus, das zum goldenen Bliese wird.

Die hier aufgestellte Sammlung ist wichtig für altdeutsche Kunst. So kann man den herrlichen Zeitbloom (Ulmer Schule), der großartiger ist denn Dürer, erst da kennen lernen. Namentlich — Du magst auch seine prächtig-malerischen Trachten studiren — aus dem Cycius vom Leben des heil. Valentin, z. B. wo er knieend den letzten Todesstreich erwartet, — wie vereinen sich Todesangst und fromme Duldung auf dem Angesichte! wie geistig und verklärt, hinopfernd! Dann auf dem andern Gemälde, wo er mit Begeisterung durch die Eisenstäbe zum Gefängnisse heraus predigt: die gleichen Züge und doch so verschiedener Ausdruck! Du fühlst selbst, wie ungeheuer schwer es ist, den nämlichen Kopf in so entgegengesetzten Momenten neben einander zu malen: Hier von dem Kaiser Diocletian den Muth, die innere Hohenheit; dort bei der kranken Frau das weichste Erbarmen — und immer dasselbe liebe, edle, sanfte Gesicht, eben ein lebhafte Wesen, das man genau kennen und lieben lernt. Das grenzt an inneres Schauen, muß beinahe Eingebung, Offenbarung gewesen sein, — ich habe starken Verdacht, daß der heilige Valentin wirklich so aussah.

Die meisten Bilder aus diesem Chorus sind nicht fertig restaurirt: einige noch ganz dunkel, verrauchet; dann wieder solche, wo einzelne lichte Stellen auftauchen, ahnungsvolle Schönheiten dem Vergessen entchlüpfen, hier und dort sich's wie ein finsterner Vorhang lüftet, oft nur Ein Haupt wundersam beseelt, geniesartig herausguckt. Man begreift, welchen Reiz solche Entdeckungen gewähren mögen. Das Ueberraschende ist hinreißend und hinter dem Geheimnisse liegt die Unendlichkeit. Ich vergleiche solche Expedition einer nächtlich-stürmischen Meerfahrt des Weltumseglers oder der fliegenden Sehnsucht des Astronomen, dessen Blick auf dem Fernrohre das Aethermeer durchschiffet.

In einem der Seitengemächer machte mich unser Führer auf

ein rührendes Bild aufmerksam: Maria mit dem Kinde, von Altdorfer. (Auch aus der Augsburger Schule). Die zarte altdeutsche Sage liegt hier zu Grund, daß, wenn die Kinder im Schlafe lächeln, (was eigentlich stille Richter sind), Engel mit ihnen spielen. Ueber der Gruppe — die Mutter, in deren Schooß der Knabe liegt, — ein Kranz von schwebenden Engeln hochoben, köstlich bis in die Perspective hinauf.

In den Seitenzimmern hängen viele moderne Bilder, im Vergleich mit jenen; z. B. ein Kopf von Ruini. Im Saale fiel mir ein unübertrefflicher Tittian auf, den man bald als Isabella die Katholische, bald als Carlo's Mutter nannte. Ein kluges, ernstes Gesicht, ganz Adel. Im Auge eine so glühende Wehmuth. Wunderfein die Hand. Nichts Höheres mag man sich denken in dieser Art von weltlichfürstlicher Schönheit. In jedem Sinne Königin! ein herrlich Weib. Nie hab' ich noch so gefühlt, daß man sich in ein Bildniß verlieben könne. Die außerordentliche Harmonie in ihm hat mich überrascht. Bei andern Werken kann man sagen, wie schön das gemalt sei, hier aber gar nicht beschreiben, wie es gemacht: es ist hinzagezaubert. Und Zauber ist auch das Auge voll abendgoldner Sonnenglut. Es ließ mich lang nicht los. Rosenduft strömte von dort. Mir war, als hätt' ich es schon gekannt, als würde ich es wiedersehen. So wechselt das Leben immer zwischen Finden und Verlieren.